

Essay

Jetzt oder immer und nimmer

Was es heissen kann, mit Kindern über die Zeit zu philosophieren.

Heinrich Mettler

29

Kinderphilosophie, Philosophie für Kinder und Philosophieren mit Kindern hat Konjunktur. Nicht nur im christlichen Glauben, auch philosophisch gilt es zu werden wie die Kinder, spielt doch das Anfangen, die Anfänglichkeit eine entscheidende Rolle. Für die Unmittelbarkeit des Einstiegs können Kinder vorbildlich sein. Wer da philosophisch mithalten kann, mag seine Überraschungen und auch glückliche Augenblicke erleben. Mir ist das in reichem Ausmass widerfahren:

Mein jüngerer Enkel überrumpelte mich eines Tages mit der Bemerkung: „Grossvater, ‚jetzt‘ ist langsamer als jetzt.“ Schlagartig gingen mir zahlreiche phänomenologische Abhandlungen zur Jetzt-Problematik durch den Kopf. Ich konnte es kaum wahr haben, dass ein Primarschüler eine so zündende Einsicht in das Wesen der Zeit haben konnte. Die Erinnerung, dass Edmund Husserl die lebendig strömende Selbstgegenwart ins Zentrum seiner Überlegungen gerückt hatte, führte im Moment nicht weiter. Da mischte sich der ältere Enkel ein, der das zweite Gymnasium besucht: „Ich weiss ein Wort, das noch viel jetziger ist als ‚jetzt‘, nämlich ‚Blitz‘.“ Offenbar hatte ihn die Onomatopoesie gepackt, die eben ursprünglicher ist als Lautnachahmung. Einen Tag später erzählte er mir nämlich eine Begebenheit, die sich in seinem Lateinunterricht zugetragen hatte. Es war um die Konjugation des Verbs ‚ire‘ gegangen. Bei dieser Gelegenheit war dem Lehrer die blitzgescheite Idee gekommen: „Wer den kürzesten Satz der Welt findet, kann früher nach Hause.“ Der Gymeler war stolz, dass er es gewesen war, der als Erster den Heimweg angetreten hatte. Der Imperativ ‚!!‘ war seine Antwort gewesen. Als ich die Jetzt-Geschichte meinem Gymnasiallehrer Kollegen Emil Schaffner erzählte, machte er mich allerdings darauf aufmerksam, dass es sich um eine Länge handelte. Also war der blitzartige Zeit-Punkt immer noch nicht getroffen. An Weihnachten, als ich die beiden Buben überraschte, indem ich nicht wie gewohnt eine Geschichte vorlas, sondern ihre eigene Geschichte zum besten gab, bemerkte wiederum der Jüngere, der den Stein ins Rollen gebracht hatte, beim Abschied: „Gell, jetzt ist nie“; ich kann ergänzen: „Nie und immer.“

30 Als ich mir die ganze Jetzt-Geschichte gründlicher überlegte, kam mir natürlich das elfte Buch von Augustins *Bekennnissen* in den Sinn. Da geht es ausführlich um den Anfang, wie er dann in Hegels *Wissenschaft der Logik* und in Husserls *Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* entwickelt wird. Was war am Anfang, als der Anfang anfang, „in“ dem Gott „Himmel und Erde erschaffen“ hatte? „Wer kann es begreifen, wer erzählen? Was ist das, was je und je mir aufblitzt, mir das Herz trifft, ohne es zu versehren? Beides – ich erschrecke, ich entbrenne: erschrecke darüber, weil ich dem so ungleich bin, entbrenne danach, weil ich so sehr ihm gleiche. Die Weisheit ist es, die Weisheit selber, die mir da aufblitzt, das Gewölk um mich zerreißend.“ Ich kürze ab und übertrage Augustins Überlegungen frei auf jetzt und heute. Wann und wie lange ist Jetzt? Das ganze einundzwanzigste Jahrhundert. Es könnte sich um einen beliebig langen Zeitabschnitt handeln. Ist nicht immer jetzt?

Sobald ich darauf reflektierte, merkte ich: die Jahre von 2000 bis 2009 sind bereits Vergangenheit, die Jahre nach 2010 bis Ende des Jahrhunderts noch Zukunft. Dieselbe Aufspaltung in unmittelbare Vergangenheit, genannt Retention, und Zukunft, Protention, ergibt sich auch im blitzartig kurzen „Jetzt“. Das J zu Beginn ist bereits Vergangenheit, wenn ich auf dem Silbenträger gelandet bin, der Verschlusslaut noch Zukunft. Ist im kürzesten Satz „!“ endlich der Punkt erreicht, mit dem das Jetzt so eng verwandt ist? Die Länge widerspricht der Ausdehnungslosigkeit.

Zur gleichen Zeit besuchte ich die Seurat-Ausstellung im Kunsthaus. Im Pointillismus entwickelt sich die Punktierung auf der Leinwand im Kopf des Abstand nehmenden Betrachters zu einem zusammenhängenden Ganzen, insbesondere zu einer Landschaft. Was analytisch im Ausgang von wahrnehmungsphysiologischen Abhandlungen, ganz im Sinne der damals weiter entwickelten Naturwissenschaft auf die kleinsten Elemente aufgeteilt ist, ermöglicht im Blick eine neuartige, besonders farb- und v.a. lichtintensive Synthese. Im zusammenfassenden Blick kam mir wiederum das zusammenhängende Jahrhundert in den Sinn, das doch aus lauter Jetztmomenten besteht.

Husserl hat das strömende Bewusstsein, den „Stream of Consciousness“, unaufhörlich in phänomenologischer Schau vergegenwärtigt. Die unmittelbar an das Jetzt anschließende Vergangenheit, die Retention, mag wie die Protention, die nahtlos mit dem Jetzt zusammengeschweisste Zukunft, im Bild eines Brückleins veranschaulicht werden, das über einen Fluss führt. Bergseits ist der Temps incident von Henri Maldiney, talseits der Temps décadent zu erleben. Der Blick auf das obere Ufer eröffnet die Zukunft, auf das Tal die Vergangenheit, die von der ausdrücklichen Erwartung bzw. Erinnerung eröffnet werden. Der Bezug zu Goethes „Dauer im Wechsel“ und zum „Panta rhei“ Heraklits braucht kaum weiter erläutert zu werden. Merkwürdig ist der Eindruck der im Fliesen „reissenden Zeit“. Wer auf dem Brücklein den Blick auf das strömende Wasser richtet, hat den Eindruck, mitgenommen zu werden. Hat dies mit der unweigerlichen Vergänglichkeit zu tun? Wie breit ist denn die Brücke? Natürlich muss ich mindestens darauf stehen können. An dieser Stelle unterscheidet sich das Bild vom Gedanken. Die Breite ist beliebig und zieht sich auf die Ausdehnungslosigkeit zusammen, wie das Jahrhundert-Jetzt auf den jetzigen Zeitpunkt.

31

Besonders eindrücklich hat Husserl die verfließende Gegenwart am Beispiel der Melodie aufgewiesen. „Dass das abgelaufene Stück der Melodie für mich gegenständlich ist, verdanke ich – so wird man geneigt sein zu sagen – der Erinnerung; und dass ich, bei dem jeweiligen Ton angekommen, nicht voraussetze, dass das a l l e s sei, verdanke ich der vorblickenden Erwartung. Bei dieser Erklärung können wir uns aber nicht beruhigen, denn alles Gesagte überträgt sich auch auf den einzelnen Ton. Jeder Ton hat selbst eine zeitliche Extension, beim Anschlagen höre ich ihn als jetzt, beim Forttönen hat er aber ein immer neues Jetzt, und das jeweilig vorangehende wandelt sich in ein Vergangenes.“ Husserls Überlegungen zu Melodie und Ton erinnern wieder unmittelbar an Augustins Messung der Silben, indem als Einheit eine blitzartig kurze angesetzt wird. Die Überlegung, dass sich im Jetzt die Urimpression, die Quelle, ja das Quellen selbst zeigt, übersteigt den Horizont vorstehender Betrachtung.